

Buchbesprechungen

Lutherlexikon. Hrsg. v. Kurt Aland. Berlin: Evangelische Verlagsanstalt 1956. 472 S. Kl. 8°. Hlw. 9,80 DM = Luther Deutsch. Erg. Bd. III.

Ausgabe für die Bundesrepublik. Stuttgart: Ehrenfried-Klotz-Verlag (1957). 438 S. 8°. Lw. Bei Subskription auf die Gesamtausgabe 14,80 DM, Einzelpreis 19,80 DM.

Sammlungen von Lutherzitaten hat es von jeher gegeben, jedoch dienten sie meist erbaulichen Zwecken, boten wenig oder keine Möglichkeiten zur Nachprüfung und führten nicht weiter. Hier erfüllt nun das von Kurt Aland herausgegebene Lutherlexikon ein wirkliches Bedürfnis. Durch 1700 Zitate, die unter 800 Stichworte geordnet sind, verhilft es zu einer umfassenden Orientierung über Luthers Denken. Die Zitate sind durchnummeriert, und nach vielen Stichworten folgen die Nummern weiterer Zitate und Stichworte, unter denen noch Wesentliches zum Thema zu finden ist. Dieses sorgfältig ausgebaute Verweissystem macht es leicht, Auskunft über jede nur mögliche Frage bei Luther zu suchen, denn viele Zitate haben Beziehungen zu mehreren Gegenständen. Unter jedem Zitat ist die Fundstelle in der Weimarana angegeben. Da dies dem wenig hilft, der die Weimarana nicht zur Hand hat, bringt das Lexikon im Anhang ein Verzeichnis aller dafür benutzten Schriften Luthers in der Reihenfolge, wie sie in der Weimarana abgedruckt sind. Aus den Band- und Seitenzahlen dieses Verzeichnisses kann man jeweils sehen, welcher Lutherschrift ein Zitat entnommen ist, und so den Zusammenhang zur Vertiefung des Verständnisses nachzuschlagen. Nun ist das Lutherlexikon in erster Linie für Gemeinde und Amtsträger, nicht aber für Gelehrte gedacht. Von diesem Benutzerkreis werden wohl die wenigsten eine Weimarana in erreichbarer Nähe haben, sondern sie werden eine der Auswahl Ausgaben besitzen. Wenn diese Benutzer ein Zitat im Zusammenhang nachschlagen wol-

len, müssen sie suchen, ob und wo die betr. Lutherschrift in ihrer Ausgabe steht, da wohl die meisten von ihnen auch Alands „Hilfsbuch zum Lutherstudium“, das hier zu schneller Übersicht hilft, nicht besitzen werden. Deshalb wären wohl manche Leser des Lexikons dankbar, wenn im Verzeichnis der Lutherschriften auch Angaben über die Fundorte in Auswahl Ausgaben, etwa in der Clemenschen und der Münchener Ausgabe sowie in „Luther Deutsch“, hinzugefügt würden.

Seinen Zweck erfüllt das Lutherlexikon sonst voll und ganz. Es bietet eine schnelle und vielseitige Orientierung über das, was Luther zu einer Frage sagt, und es zeigt den Weg zu gründlicherer Klärung. Bei fortlaufender Lektüre, für die der Herausgeber das Lutherlexikon ausdrücklich auch gedacht hat, hilft es zu umfassenderem Verständnis der Gedankenwelt Luthers und gibt damit eine wichtige Denk- und Lebenshilfe für den evangelischen Christen. So kann es nur in großer Dankbarkeit angezeigt werden.

Leipzig

Ingemaren Brückhke

Bohlin, Torgny: Den korsfäste skaparen. (Der gekreuzigte Schöpfer. Das Verhältnis von Schöpfung und Erlösung in der Theologie Luthers gegen den Hintergrund von scholastischem Denken. Mit einer deutschen Zusammenfassung.) Stockholm, Uppsala: Svenska Kyrkans Diakonistyrelses Bokförlag 1952. XI u. 456 S.

Bohlin möchte mit dieser seiner Dissertation eine Lücke in der schwedischen Lutherforschung schließen, die in der mangelnden Behandlung des Schöpfungsaspektes in Luthers Theologie bestehe (1). So sieht er sich auch zu der Bemerkung veranlaßt, daß er ohne Hilfe seitens „der modernen schwedischen Lutherforschung wie des modernen systematischen Denkens“ habe arbeiten müssen, dafür aber bei seinen

„Einsichten in Luthers Gedankenwelt ... eine Entsprechung in der neuesten alt- und neutestamentlichen Exegetik“ (1) gefunden habe. Darum stellt er an den Anfang auch eine Erhebung des biblischen Denkens über die Zeit. Als negativer Hintergrund zur Darstellung von Luthers Sicht der Schöpfung dient ihm diejenige der Scholastik. Zu ihrer Erläuterung gibt B. einen Überblick über Augustin und Thomas sowie über deren Wurzeln in der griechischen Philosophie. Platos, Aristoteles und Plotins übergeschichtlicher Gottesbegriff wird danach für die Scholastik entscheidend. B. findet in der Scholastik, schon bei Augustin, einen übergeschichtlichen, ruhenden, über der Zeit und der veränderlichen Welt stehenden Gott, und „der Gedanke an die unzerstörbare Güte der Schöpfung ist der Ausdruck einer Kontinuität, die den Ursprung der Geschichte bei Gott mit ihrem Ziel bei Gott „zusammenbindet“. „Man nähert sich dem Mittelpunkt der Geschichte in Christus vom Anfang der Geschichte her“ (2). B. nennt das eine räumliche Zeitbetrachtung. Luther dagegen bricht diese Kontinuität entzwei. Er verneint nicht, daß der Schöpfer auch übergeschichtlich sei, aber „er verneint, daß wir hier in der Zeit, als für unsere Kenntnis über den Schöpfer ausschließlich an den Gekreuzigten Gebundene, uns über den übergeschichtlichen Schöpfer äußern können“ (2). Gegen die räumliche Betrachtung des scholastischen Denkens steht diejenige der Bibel und Luthers, die zeitlicher Art ist. „Das Kontinuitätsprinzip der Scholastik hat zum Inhalt, daß beim gefallen Menschen im Prinzip vorausgesetzt wird, den Schöpfer und die eigene Natur kraft des Urzustandes zu kennen. Luther rechnet gewiß mit dem Urzustand als einem historischen Faktum, unterscheidet aber zwischen ihm und unserer Kenntnis über ihn nach dem Fall. Das Kreuz in der Mitte der Geschichte sieht er als einen Treffpunkt, einen Konzentrationspunkt für alle Zeiten. Dort wird der Inhalt von dem, was am Anfang der Geschichte geschah, offenbart“ (2 f). Wie B. durch Eichrodt,

Stauffer u. a. aus dem AT lernt, daß Gott gerade in den Geschehnissen der Geschichte real gegenwärtig ist und „der Mensch als Subjekt ganz von des transzendenten Gottes Immanenz“ abhängt (20), daß hinter dem Glauben an Gottes unaufhörliches Eingreifen in die Geschichte, diesem „präsentischen Schöpfungsgedanken“, „eine präsentische Einheit von Schöpfung und Erlösung“ liegt (23), und wie B. mit Dodd und Cullmann im NT den „Einheitspunkt zwischen Schöpfung und Erlösung ebenfalls nicht hinter, sondern in der Geschichte selbst“ und den Ausgangspunkt für die Geschichtsschau in der „realen Gegenwart des Schöpferheilandes“ sieht (29), findet er auch bei Luther, daß dessen theologischer Ansatz „von der Mitte der Geschichte ausgeht, vom Menschen Christus“ (70). Vom Versöhnungsgeschehen her „muß eine ganze Geschichtstheologie möglich sein“ (110).

Diese Schau der Geschichte wird in drei gegeneinander ausgewogenen und mit systematischer Kraft gegliederten Kapiteln aus Luther erhoben und dargelegt. Kap. I behandelt die Heilsgeschichte von ihrem Mittelpunkt, dem Christusgeschehen, aus nach rückwärts, zu ihrem Anfang hin, gesehen. Danach ist erst durch Inkarnation, Kreuz und Auferstehung geoffenbart, daß Christus in allen Phasen der Offenbarungsgeschichte gegenwärtig herrscht. Unter Anknüpfung an Bornkamms Lutherforschung findet B. Christus im AT nicht nur schattenhaft vorgebildet, „sondern selbst anwesend in den konkreten und unklaren Verheißungen der Offenbarungsgeschichte“ (86). Die Frommen des AT haben denselben Glauben und denselben Christus wie die Christen. Dieser Glaube ist ausgeteilt worden am Anfang der Welt so gut wie heute, aber erworben worden ist die Voraussetzung dazu, die Versöhnungstat Christi, einmal, und zwar konkret in der Geschichte (119 Anm. 1, WA 18, 203, 28 und 205, 12): ein Beweis, daß die Ewigkeit selbst in die Zeit einbricht als „konzentrierte Zeit, die ... die Begrenzung der Zeit

aufhebt und selbst in zeitlichen termini als ein ständiges heute ausgedrückt werden kann“ (117). Die Versöhnung ist verborgen schon im AT: das bindet Schöpfung und Erlösung von Anfang an zusammen. Einen wichtigen Platz in diesem Kapitel nehmen Luthers Anschauungen über das ständige Schaffen des dreieinigen Gottes in der Geschichte, über die Ubiquität Christi als Relation zwischen Christus und der Schöpfung und besonders über die *communicatio idiomatum* ein; dank letzterer kann Luther reden über „den Schöpfer als Menschen Jesus, den Schöpfer als Gekreuzigten“ (104).

Das II. Kapitel beschäftigt sich mit der Bedeutung von Luthers Offenbarungsgeschichtlicher Sicht für die persönliche Heilsgeschichte: Was von ihr vor dem Zeitpunkt der Rechtfertigung zu sagen ist, was Inkarnation und Kreuzigung für sie bedeuten und wie der gekreuzigte Schöpfer in allen Phasen der persönlichen Heilsgeschichte gegenwärtig herrscht. Danach ist „Luthers Sündenbegriff völlig von der Mitte her orientiert, er ist streng christozentrisch. Christus ... allein kann offenbaren, was Sünde ist, was der Sündenfall am Anfang der Geschichte wirklich bedeutet“ (154). Eine eingehende Untersuchung der Sicht Luthers über die Anfechtung und eine kritische Auseinandersetzung mit der einschlägigen Forschung von Holl, F. Bühler, Bring u. a. bringen den Schluß, daß in der Anfechtung das Evangelium in der Form des Gesetzes auftritt. Hinter dem Kreuz der Anfechtung verbirgt sich Gott, um den Menschen durch dessen eigenes Zunichtwerden konform werden zu lassen mit Christus am Kreuz und dadurch, daß er ihn Christus als gekreuzigt erleben läßt, ihn erlöst (165). Das verneint auch gegen die Scholastik jegliche Kontinuität der eigenen Natur in der persönlichen Heilsgeschichte. Erst „der Zusammenbruch der persönlichen Kontinuität“ erlöst den Menschen (166), läßt ihn teilnehmen an der Auferstehung, läßt ihn neu geschaffen werden. Diese Neuschöpfung vollzieht

sich gradweise in dem Maße, als der Mensch von der Anfechtung vernichtet und die Sünde erkannt wird. Von Christus her sieht der Glaubende, aber nur er, wie Gott im Christenleben in den Anfechtungen das Christenleben Schritt um Schritt zerbricht, um es ebenso neu zu schaffen. Diese planmäßige Neuschöpfung des Menschen ist greifbar bloß vom Zentrum der Geschichte her, von Christus her als dem gekreuzigten Schöpfer.

Im letzten Kapitel wendet B. die gewonnenen Erkenntnisse auf ihr Verhältnis zum weltlichen Gesetz an. Er hält fest, daß auch das alttestamentliche Gesetz nicht nur ein geistlich verstandenes Gesetz sei, sondern auch ein weltliches parallel zu der natürlichen Gotteserkenntnis der Heiden. Der Inhalt des Christusgeschehens wird erst ausgeschöpft, wenn man diese weltliche Gesetzesfunktion mit einbezieht: denn Christus wurde nicht nur geistlich von einem geistlich verstandenen Gesetz getötet, sondern physisch durch das Gesetz in seiner weltlichen Funktion. Das Gesetz ist aber auch in dieser Funktion überwunden, und die Auferstehung ist für den Christen Quelle auch des leiblichen Lebens. Der Parallelität von biblischem und natürlichem Gesetz entspricht es auch, wenn Gott hinter der *lex naturae* der Heiden steht und durch „Wundermänner“, „des weltlichen Regiments Propheten, Apostel, Theologen ...“, direkt in die weltlichen Probleme der Heiden eingreift, um das in ihr Herz geschriebene Gesetz zu erhellen. Damit ist nicht gesagt, daß Luther von einem ewigen Gesetz rede, daß sich im Herzen widerspiegle: vielmehr greift Gott durch seine Wunderleute in historischen, konkreten Gesetzen in die Zeitgeschichte ein, und die Vorstellung der Scholastik von einem der menschlichen Natur eignenden Vermögen ist falsch. — Im Verhältnis des geoffenbarten alttestamentlichen Gesetzes und der heidnischen *lex naturae* zueinander bei der Kreuzigung arbeitet B. nochmals heraus, wie bei Luther alle Anthropologie Christologie ist:

die Juden kreuzigten Jesus mit Hilfe der geistlichen und weltlichen Autorität ihres Gesetzes, und in Pilatus wurde dabei noch bei der Kreuzigung die natürliche Vernunft der Heiden schuldig. Jüdisches Gesetz und Vernunft kreuzigten Jesus. Es gibt keinen Menschen, der nicht in die totale Diskontinuität des Menschen hineingezogen ist, wie auch nicht in die totale Neuschöpfung der Auferstehung. Letzteres wird in einer Untersuchung über das gegenwärtige Herrschen des gekreuzigten Schöpfers durch das weltliche Gesetz fruchtbar gemacht für eine Sozialethik bei Luther. Danach ist alle Sozialethik christologisch begründet mit Luthers Hinweis auf Christus: So wie Christus in den alten Äon einging um des Nächsten willen, muß auch der Christ um des Nächsten willen in den Ordnungen der alten Welt bleiben und durch diese Ordnungen dem Nächsten die Erlösung bringen; für sich selber ist der Christ nichts. Da bei Luthers Ganzheitsverständnis auch der Leib mit von der Erlösung durchdrungen wird, ist der Christ imstande, durch seinen irdischen Beruf dem Nächsten zu dienen. Durch seine persönliche Heilsgeschichte (Kap. II) weiß der Christ, daß Gott auch unter der Maske der christusfeindlichen weltlichen Ordnung regiert; damit verliert der Beruf für den Christen den Charakter der Christusfeindlichkeit. Gerade als Weltperson darf der Christ sich der Verantwortung am Nächsten in dienender Hingabe des Berufes nicht entziehen. Im Beruf steht er als Repräsentant der Kirche da. „Der Beruf wird eine Kirchenrealität“ (377). Indem so der Berufsgedanke in den Kirchengedanken eingebettet wird, wird der Erlösungsgedanke in den Schöpfungsgedanken eingegliedert. Heiligung und Seligkeit werden von Luther im konkreten Rahmen des weltlichen Regimentes gesehen. Die Heiligung besteht darin, „daß der Stolz des Christen gradweise gebrochen wird, so daß sein Herz sich in Demut für den Nächsten öffnet“. Die Seligkeit wird „im Beruf

hier und jetzt erlebt“, indem „durch diese Seligkeit gute Werke dem Nächsten zur Begegnung strömen ihm zum Zeugnis, daß Christus ... alles durch Menschen macht“ (379). B. glaubt nachgewiesen zu haben, daß der gekreuzigte Schöpfer in seine Auferstehung alles Leibliche und Weltliche einschließt, so daß die Seligkeit Körper und Werke des Christen durchdringt. Die Grundkonzeption seines Buches sei, so formuliert er am Ende, zu untersuchen „den Unterschied zwischen einer überhistorischen theologia gloriae der Scholastik und einer theologia crucis Luthers, die den Schöpfungsgedanken, die Leiblichkeit, den Beruf, das konkrete, sündenvolle Jetzt heiligt“ (410).

Es ist unmöglich, hier alle Probleme auch nur zu erwähnen, die bei B. zur Behandlung kommen. Ein umfangreicher, gelehrter Apparat orientiert den Leser über Quellen und Literatur, wobei zahlreiche ausgedruckte Zitate die Lektüre ergänzen. Für Luthers Schrifttum setzt B. sich dabei keine zeitliche Grenze, da Luthers Stellung zur Scholastik einheitlich geblieben sei (10); hauptsächlich benutzt er aber Schriften nach 1519 und beschränkt sich auf Luthers antischolastisches Schrifttum. Auseinandersetzungen mit der neueren Lutherforschung, besonders in Schweden, geben einen Einblick in die dortige Situation. Der Umstand, daß B. sein Buch während eines Studienaufenthaltes an verschiedenen ausländischen Universitäten schrieb, machte ihm zwar seine „Zusammengehörigkeit mit der Tradition der schwedischen Lutherforschung“ deutlich, gab ihm aber auch „kritische Perspektiven“ auf die Lutherforschung in seinem Land (VII), die Wingren veranlaßten, bei B. „barthianische Gedanken“ zu sehen (Svensk Teologisk Kvartalskrift 1953 Nr. 3). Der Historiker mag fragen, ob bei der systematischen Geschlossenheit des Werkes Luther jederzeit Genüge geleistet ist. Bei alledem aber ist das Buch ein bedeutender Beitrag der nordischen Lutherforschung, und es wäre ein

Gewinn, wenn es auch dem deutschen Leserkreis zugänglich werden könnte.

Pönitz/Leipzig Christoph Michael Haufe

Lähtenmäki, Olavi: Sexus und Ehe bei Luther. (Übers. aus d. Ms. v. Martha Römer u. v. Helmut Dibelius überarb.). Turku 1955. 195 S. Gr. 8°. Fmk. 500,—. = Schriften d. Luther-Agricola-Ges. 10.

Der junge finnische Theologe, ein Schüler Alanens und Pinomaas, will mit dieser deutsch gefaßten, 1955 erschienenen ethischen Untersuchung eine Lücke in der modernen Lutherforschung schließen und zugleich der Praxis dienen, die einer grundsätzlichen Klärung entsprechender Fragen dringend bedarf. Deshalb ist es besonders verdienstvoll, daß Lähtenmäki nicht nur zeigt, was Luther über die Ehe und das Sexualleben gesagt hat, sondern die Zusammenhänge mit dessen theologischer Grundanschauung herstellt und die Richtlinien sucht, nach denen er bei verschiedenen Problemen entschied.

In dem Buche ist ein reiches Quellenmaterial verarbeitet, und es liegt ein umfassendes Studium deutscher, finnischer und schwedischer Sekundärliteratur zugrunde.

Lähtenmäki hat den Stoff in vier Teile gegliedert: 1. Sexualität als Schöpfung Gottes, 2. Contra Diabolum, 3. Die Ordnung der Ehe, 4. Ein Stand des Glaubens. Noch stärker als von diesen vier Abschnitten gilt von den Kapiteln, daß sie mehr enthalten, als sich aus den jeweiligen Überschriften entnehmen läßt. Es würde die Lektüre des gründlichen Werkes erleichtern, und man könnte sich rascher einen Überblick über den reichen Inhalt verschaffen, wenn nicht nur bei der Aufstellung der Überschriften, sondern überhaupt bei der Anordnung des Stoffes größere Klarheit erzielt worden wäre. Dadurch hätten sich auch Wiederholungen vermeiden lassen. In eigenartig spiralförmiger Weise nähert der Verfasser sich den Zentralaussagen, die deshalb erst am Schluß der einzelnen Kapitel bzw. des Buches

zu finden sind, so daß die Darstellung, je weiter sie fortschreitet, desto konzentrierter und vielsagender wird. Entsprechend muß das Buch zweimal gelesen werden, wenn auch die Aussagen der breiteren Anfangsteile voll ausgeschöpft werden sollen.

Lähtenmäki behandelt sowohl grundsätzliche Fragen als auch praktische Folgerungen, die von Luther für Ehe und Sexualleben daraus gezogen werden. Die Sexualität ist von Gott selbst geschaffen und gewollt und dient der Weitererhaltung des Lebens auf der Erde. Entsprechend wird sie von Luther positiv bewertet. Aber Luther sieht auch, daß das, was ursprünglich gut war, nach dem Sündenfall zu einem Werkzeug des Satans geworden ist. Die Sünde liegt also nicht in der geschlechtlichen Begierde oder in der Sinnlichkeit, sondern sie entsteht, weil das Verhältnis des Menschen zu Gott überhaupt verkehrt worden ist.

In der Ehe wird die Sexualität durch das Gebot Gottes geheiligt. Dank der Gebote und Verheißungen Gottes kann die Ehe als ein heiliger, göttlicher Stand angesehen werden. Allerdings kann für einige Menschen — als eine Gnade Gottes — die Ehelosigkeit ausdrücklich geboten sein. Luther beruft sich für diese Behauptung auf Mt 19, 12. Aber diese Menschen stehen nicht auf einer höheren Ebene der Sittlichkeit, sondern sie dürfen sich nur darüber freuen, daß sie so den vielen Sorgen des Ehelebens entnommen sind und unbehinderte Möglichkeiten zum Gebet und für die Arbeit am Reiche Gottes haben.

Die Ehe ist sowohl eine weltliche als auch eine geistliche Einrichtung. Jene insofern, als sie das Mittel gegen Unkeuschheit, d. h. außerehelichen Geschlechtsverkehr, ist, diese als mortificatio und als Segnung Gottes. Denn sie hilft zur Abtötung des Fleisches, weil sie ein Beruf ist, in dem der Mensch dem Nächsten dient und seine Selbstsucht und Bequemlichkeit in Zucht gehalten werden. Aber in der Ehe empfängt der Mensch auch die Gaben